

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnementskosten die Gespaltene oder deren Raum 15 Pfg. Anzeigen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der Stadt Braubach

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30. Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7639.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Geschäftsstelle: Friedrichstraße Nr. 13.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1,50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Nr. 187.

Freitag, den 14. August 1914.

24. Jahrgang.

Mischt Japan sich ein?

Ein mit den ostasiatischen Verhältnissen durchaus vertrauter gelegentlicher Mitarbeiter, der sich selbst lange Zeit in Tokio und Yokohama aufhielt, gibt in folgender Darlegung seine Auffassung der augenblicklichen Lage.

Japan hat bekanntlich erklärt, es könne keine volle Neutralitätsklärung abgeben, seine Haltung werde von den Verhältnissen auf den ostasiatischen Meeren abhängen. Seit Ausbruch des Krieges hörte man immer und immer wieder davon sprechen, daß möglicherweise Japan durch seinen alten Gegner Japan. Die Vermutung, daß Japan seinen Widerhall in der Presse gefunden, und an seine Stellen ist das Eingreifen Japans als ungemein wichtig hingestellt worden. In Berlin ist es sogar zu Demonstrationen gekommen. Japanische Studenten haben in ihrer harmlosen Art mit Fahnen unter den Linden gegangen, und das Publikum hat ihnen ausgetrieben ein paar von den Burschen sogar auf die Arme genommen u. dgl.

Als Grund für den japanischen Angriff wird vielfach angegeben, daß die Japaner von den Russen aus dem Krieg keine Kriegserklärung erhalten haben. Das ist richtig, aber sie hatten auch keine Kriegserklärung zu verlangen. Der Friede von Portsmouth 1905 unter Verzicht des damaligen Mikado auf jede Kriegserklärung in Geld abgeschlossen worden. Nur die Verpflegung der Gefangenen sollte eine Entschädigung berechnet werden, worauf dann die Russen für die Verpflegung japanischer Gefangener eine Gegenrechnung einbrachten. Natürlich blieb ein Plus zu Japans Gunsten, und wir haben nicht verfolgt, ob die Russen sich um die Zahlung dieses Restes bis jetzt gedrückt haben. Zudem wäre es ihnen, vielleicht ist das Geld auch unterwegs verloren gegangen worden, aber um die fünf oder sechs Millionen wird Japan keinen Krieg anfangen.

Man haben jetzt die Japaner offiziell erklärt, sie hätten keine Neutralitätsklärung abgeben, sie würden die Haltung später von den etwaigen Ereignissen in Ostasien abhängig machen. Das wird vielfach so gedeutet, daß Japan, uns Tsingtau wegzunehmen, wenn man unter Kreuzergeschwadern gegen Hongkong oder andere Vorgehens- oder sich sonstwie gegen den englischen Dunsdengefahren bedürftig. Das wird halbamtlich im Auftrag der japanischen Botschaft in Berlin in der Presse gehandelt; immerhin aber empfiehlt es sich, den Japanern, auch denen hierzulande, ein wenig auf die Finger zu sehen! Der russische Besitz in Asien dürfte für sie mehr interessieren.

Die Japaner haben in der Tat einen starken Ausdrucksdruck. Sie bilden sich ein, daß ihr Vaterland unantastbar sei, und sind deshalb unausgesetzt auf der Suche nach neuen Auswanderungs- und Kolonialgebieten. Deshalb verlangten sie auch so energisch Korea, und deshalb sind sie auch stets in Konflikt mit Amerika sowie mit China. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Japan die

Verdrängnis Japans benutzt, um sich weitere Strecken der Mandschurei sowie des an Korea angrenzenden Sibiriens einschließlich Vladivostok anzueignen. Der Verursacher des Kaji-dorob, des Spitzhubs, der die Verwirrung eines Brandes benutzt, ist in Japan nicht unbekannt. Noch ein Moment spielt mit. Der neue Mikado Yoshihito ist ein moderner, junger Herr, und sein jetziger Premierminister Graf Okuma hat sich während langer Jahre zu seinem großen Ärger zur Untätigkeit verdammt gesehen.

In normalen Zeiten ist die Lage Japans derartig, daß es wohl wenig Lust zu einem neuen Kriege haben dürfte. Es hat noch genug vom letztenmal, trotz der großen Siege. Aber einem Feinde gegenüber, der anderweit festgelegt ist, könnte Japan am Ende seinen Vorteil in einem neuen Vorstoß sehen. Deshalb ist aber doch nicht wahrscheinlich, daß ein japanischer Angriff auf Sibirien einen starken Einfluss zu unseren Gunsten bedingen würde. Die Russen würden finden, daß ihnen das Gend näher ist als der Nord, und vor den Japanern langsam zurückweichen. Wenn dann ein paar sibirische Provinzen verloren gingen, müßten sie es schon verschmerzen, aber sie werden sicher keine Truppen auf ihrer eingleisigen sibirischen Bahn nach dem fernen Osten versenken, wenn sie im Westen ihre Hauptstädte Petersburg und Moskau vor uns zu schützen haben. Man tut also gut, diese Hoffnung nicht allzu hoch zu spannen; auch ist ja immer noch Japan der Freund Englands, wenn man auch in diesem Bündnis bereits mehrere Haare gefunden hat. Immerhin kann die Volkstimmung später dem deutschen Handel im fernen Osten zugute kommen, und der kann es gut gebrauchen.

K. M.

Gedenkt der Kinder!

Dieses ist der Krieg: Die Aufzucht unserer Götter in die Riesenhafte. Wir brauchen den Korn, der sich zur Urkraft steigert, wir brauchen den Mut, der fest der Welt unseres Lebens ist. Und wir brauchen — die Liebe! Liebe, die alle Stände, Klassen, Parteien und Glaubensunterschiede überbrückt. Liebe vor allem zu den Kindern der Männer, die freudig für Wehr und Ehr unseres Vaterlandes die Waffen ergreifen. Sie haben nicht nach Weib und Kind gefragt: denn nur ein Ruf durchbrauste ihre Brust, Vaterland. Nur ein Gedanke erfüllt ihre Seele: Sieg! Da wachsen unsere Pflichten. Die wir daheim bleiben, wollen die Hüter und Pfleger der verlassenen Kinder sein. Wie der Vater soll ein jeder für sie sorgen. Wir müssen diese Kinder vor aller Unbill schützen, wir müssen sie über die Not hinweghelfen. In vielen Orten gründen sich eigene Vereine, und alte Einrichtungen bauen sich zum wirksamen Werke aus. Wo das nicht der Fall ist, tritt die Einzelhilfe auf den Plan. Sie gewinnt den Segen, daß die Arbeit persönlicher sein darf, daß zur Gabe und Tat die Liebe der gütigen Augen, der umklammernde Arm kommt, das Herz an der Seite schmeigt. Wofür kämpfen unsere Männer: für

Deutschlands Zukunft. Die Zukunft Deutschlands liegt nicht im blauen Nebel. Sie ist gegenwärtig in den Kindern! Nur dunkel ahnen sie den Sinn des gewaltigen Ringens. Sie sind der Sinn des Kampfes. Ehre, Glück, schöpferischer Reichtum unseres Volkes werden erkämpft für die Kommenden. Sie werden die Träger und die Kinder unseres Ruhmes sein. In ihrem Leben lebt Deutschlands Größe. In ihrem Geiste wird die Not nicht vergessen sein, die Treulosigkeit uns angetan; in ihrem Geiste wird das Erbe unserer Mähe, unserer Freudigkeit, unseres Sieges weiter treiben. So wollen wir mit leuchtenden Augen auf diese unmündigen Kinder sehen; unsere Liebe muß sie umfassen. Und der Mund wird nie verstummen, aus dem der heilige Ruf erschallt: Vaterland!

Beim „Essen fassen!“

Augenblicksbilder von einer Verpflegungsstation. Menschenliebe und Wohlthätigkeit haben auf vielen Bahnhöfen Gelegenheiten geschaffen, wo den dem Feinde entgegenziehenden Soldaten nach langer Fahrt erfrischende Getränke, Zigarren und Zigaretten, Butterbrote u. dergl. geboten werden. Auf den großen Durchgangsstationen aber hat die Heeresleitung, die am besten weiß, was ihren Kriegern nützt, Verpflegungsstationen geschaffen, wo selbst größeren Militärabteilungen in ausgiebigster Weise warme Nahrung gereicht werden kann.

Im Dämmerlichte der spärlich verteilten Laternen eines ausgebreiteten Güterbahnhofes liegen zwei lange Holzhallen, in denen jeder an vielen sauber geputzten Tischen etwa 500 Personen Platz finden können. Zwischen den beiden Hallen liegt ein allerdings auch nur aus Holz aufgeführtes, aber dennoch festes, anmutendes Gebäude. Wenn wir uns ihm nähern, bringen uns liebliche Gerüche entgegen, die uns veranlassen, schnuppernd die Nase in die Luft zu stecken und die Augen durch die vom Dampf beschlagenen Fenster der Barade zu blicken. Wir sehen darin acht mächtige Kessel, in denen je 250 Liter Erbsen- oder Bohnensuppe oder Kaffee brodelt. Man muß es uns wohl ansehen, daß uns das Wasser im Munde aufwimmelt, denn in liebenswürdigster Weise werden uns Kostproben angeboten. Wie die Speisen, besonders die Erbsensuppe, gemundet hatte, erhebt daraus, daß in keinem der dargereichten Kasse auch nur eine Kleinigkeit übrig geblieben war. Während man noch erwog, ob nicht schon in Anbetracht solcher Kost das Lied „Oh, weiche Luft, Soldat zu sein!“ eine starke Daseinsberechtigung hätte, kann man konstatieren, daß in den Hallen durch kleine kaffeefüllte Emaillebecher oder Tassen die Plätze markiert waren, wo die zur Abzug Herantretenden sich niederlassen sollten.

Ein jährlicher Lokomotivenpuff lenkt unsere Blicke nach einem andern Bilde ab. Dort drüben tauchen aus dem Dunkel zwei grelle Maschinenaugen auf, hinter denen eine gewaltige schwarze Schlange herzutreiben scheint. Mit militärischer Pünktlichkeit, genau zur festgesetzten Zeit

Die Fremdenlegion.

Ein Warnung und Aufklärung von Otto Luthé.

Nachdr. verboten.

Und richtig, fünf Minuten vor neun, als der Trupp an den Kasernen am größten ist, gibt es eine kleine Störung. Das Haupttor ist geschlossen, nur die Pforte, die an dieser Seite der Wache befindet und mußte die verschiedenen verdächtig Schwankende zusammen, um möglichst gerade und somit ungehindert das Tor zu passieren, denn angenehm ist es nicht gerade, heute nacht im Falle der Polizei zu stehen, da man ja dann auch über Sonntag darin stehen muß. Rauscher wundert sich, daß der Sergeant so rücksichtslos über kleine Schwächen hinweggeht, da er sich doch sonst nicht des besten Rufes als Fremdenfreund erfreut, ja sogar einen, der bedenklich beinahe den Pfarrer mitnimmt, ruhig passieren lassen, ohne etwas zu sagen. Ja, der Herr Wachtmeister, der sogar manchmal den Gruß der Untergebenen einem fremdbildenden Gan soir.

Und richtig werden seine Augen größer, einen bestimmten Gegenstand hat er bemerkt, er hat die ganze hier gewartet und nun, wird es ihm auch glücken, den Mann, der alle Sonntage die jungen Soldaten plündern, einem Fehler nachzuweisen, so daß er ihn festhalten kann. Gerade, ohne besonders bemerkenswerten Rausch, kommen unsere Freunde heran, die brennende Zigarette in der Hand, der Gruß ist forrest und stramm. Was ist das? Der Sergeant bemerkt, daß der Mann, der alle Sonntage die jungen Soldaten plündern, einen Fehler nachzuweisen, so daß er ihn festhalten kann. Gerade, ohne besonders bemerkenswerten Rausch, kommen unsere Freunde heran, die brennende Zigarette in der Hand, der Gruß ist forrest und stramm. Was ist das? Der Sergeant bemerkt, daß der Mann, der alle Sonntage die jungen Soldaten plündern, einen Fehler nachzuweisen, so daß er ihn festhalten kann.

Tor und dieser selbst untersucht nun unseren Freund und befördert, um es kurz zu sagen, zwei Liter Rotwein, die sich in der Feldflasche befinden, die dieser unter dem Rock trug, ans Tageslicht.

Es ist verboten, Wein in das Kasernement zu bringen. Frage mich niemand nach dem Grunde, ich kenne ihn nicht, kann ihn mir auch nicht denken. Was mir über diese Sache bekannt ist, ist folgendes. Die Kantine verkauft Wein, den billigsten zu vier Sous, im Ort kostet derselbe zwei; sollte der Grund hierin liegen, daß man der Wächterin der Kantine den Verdienst zukommen lassen will, sie gewissermaßen schätzt. Die Legionskantine ist stets an eine Frau verpachtet. Ich mache ein großes Fragezeichen, denn dann müßte man, wenn man konsequent sein will, und darauf erhebt der Franzose stets Anspruch, ja auch verbietet, Tabak und Seife in der Stadt zu kaufen, da diese Artikel die Kantine ebenfalls führt.

Um es zu vermeiden, daß die Soldaten nachts trinken, da sie ja zu diesem Zweck den Wein herbeischaffen, wäre es eher nötig, die Kantine bei Japansreich zu schließen; doch darauf sieht kein Mensch. Im Gegenteil, die Kantine ist die ganze Nacht geöffnet, das Personal wechselt ab, da der Verkehr es erfordert. Gerade so wenig achtet man darauf, daß der Legionär nachts in seinem Zimmer ist und sein Bett benutzt.

Ist er abends beim Japansreich, das heißt beim Abfragen durch den Sergeanten du jour und morgens beim Beden zugegen, so hat er seine Pflicht erfüllt, er wird als „anwesend getragen“, wie der Franzose sich so schön ausdrückt. Ob er dann in der Nacht in der Stadt war, vielleicht zweimal über die Mauer vorgelagerte, vielleicht auch einmal einen Tag nicht zum Dienst kommt, ist gleichgültig, der Etat an Mannschaften stimmt auf dem Papier.

Einen Tag nicht zum Dienst, wird mancher Leser fragen, wie ist das möglich? Bei französischen Truppen, besonders aber bei der Legion, ist alles möglich. Heute meldet man einen Fehlenden krank, das heißt, der Korporal meldet dem Sergeanten der Sektion den Mann beim Eintreten zum Dienst unpünktlich, morgen ist ein anderer, der in der Kantine sitzt, kommandiert. Der Sergeant meldet dem Adjutant alles zur Stelle, es fehlt niemand. Dieser begnügt sich fast immer mit solcher Meldung.

Ruf nun wirklich einmal die Zahl gemeldet werden, nun, dann ist der Soldat A. A. kommandiert, feststellen kann der Adjutant im Momente es nicht, da der Sergeantenmajor, der die schriftlichen Geschäfte, überhaupt den inneren Dienst, erledigt, nicht beim Eintreten ist, bis zum Eintreten ist es vergessen. Soldat A. A. hat sich also gedrückt. Ja, es ist vorgekommen, daß Leute mehrere Tage unbemerkt hintereinander fehlten. Der trasselle mir bekannte Fall ist folgender:

Ein Mann wird vom Sergeantenmajor auf einen Tag als Ordonnanz zu einem zufällig in Sidi-Bel-Abbes anwesenden Offizier kommandiert. Am nächsten Tage ruht sich dieser Mann von seinem anstrengenden Dienst — er hat ungefähr drei Stunden wartend und ohne Beschäftigung im Hotel des betreffenden Offiziers gesehnt — aus. Der Korporal meldet ihn als Ordonnanz, so geht es zwölf Tage, ehe es gemerkt wird.

Der Korporal meldet ihn im guten Glauben, der Sergeantenmajor hatte ihm ja persönlich gesagt: A. A. ist Ordonnanz, stets als solcher fehlend. Die Sergeanten sind an diese Meldung schon so gewöhnt, daß sie auch als Sergeant du jour den A. A. nicht vermissen, eine Ordonnanz gehört ja zu ihrem Offizier.

Fortsetzung folgt

trifft ein Soldatentransport ein. Lautlose Stille. Ein Trompetensignal. Nun ein dumpfes Rumoren in dem dunklen Leib der Riesenklänge und aus dem bunten Gemisch der Wagen aller Klassen und Arten ergießt sich eine burtig vorwärts drängende Menge fröhlich winkender Marschhühner über die Gasse auf die Parade und die Gehallen zu. Und ehe man es noch gedacht, sitzen sie in langen Reihen an den Tischen, jeder die dampfende Schüssel vor sich, aus dem die blanken Bössel nicht nur Suppe, sondern auch ganz erstliche „Gappen“ Fleisch zum Munde führen. Das unser Urteil über die Kost das richtige war, das bestätigen die Ausrufe unserer wackeren Krieger. „Soviel Fleisch können wir uns bei Mutter nicht leisten.“ — „Bei so'n Essen muß man ja Kurage kriegen!“ — Und einer, der so recht verhärtet aussieht, läßt seiner Brust den Seufzer entweichen: „Ach wenn davon meine Frau und mein Kleiner mitessen könnten!“

In wenigen Minuten sind alle satt. Nun spähen sie nach den wenigen Zivilisten aus, die doch vermutlich mehr wissen über die Vorgänge, die sich dort draußen während ihrer langen Fahrt ereignet haben. Als man ihnen verrät, die starke Festung Rütlich ist genommen, da brechen sie in lauten Jubel aus und ein ganz besonders Tatenlustiger wirft beinahe unwirsch ein: „Wenn sie uns man bloß noch was zu tun übrig lassen!“ In der Unterhaltung sind sie gern zu jeder Auskunft bereit, doch fragt man sie, von wannen sie kommen, dann schweigen sie, weil sie müssen, und fragt man sie, wohin sie gehen, so schweigen sie, weil sie es nicht wissen. Nun werden von irgendeiner wohl-tätigen Vereinigung Postkarten verteilt, jetzt beeilt sich jeder, schnell noch einen Gruß zu senden an die Lieben daheim.

Das Offizierszimmer. Eigentlich ist es kein Zimmer, aber es wird uns gesagt, es sei eins. Wie die Offiziere draußen im Getümmel der Schlacht Seite an Seite mit dem einfachen Mann der gleichen Gefahr ins Auge sehen, so teilen sie hier mit ihm die gleiche Kost: Erbsen mit Roteifisch. Und munden tut es den wenigen hier im Zimmer nicht schlechter als den vielen nebenan in den Hallen. Nun blicken sie nach der Uhr. Die Stunde drängt, der Trompeter wird gerufen, sein Signal ertönt: Einsteigen!

Draußen kommt wieder Leben in die schreibende Menge. Die Bleistifte werden eingesteckt, die Karten einem vertrauenswürdig aussehenden Zivilisten übergeben, und . . . heidi! geht's zum Juge. Mit welcher Hast und in wie emsiger Erregung dies geschieht, beweisen uns einige liegende gebliebene Karten. Dort sehen wir gar eine, auf der ein liebender Einziger von seinem alten Mütterchen nochmals Abschied nimmt. „Wer weiß, ob wir uns wiedersehen?“ Ich hoffe auf Gott! Gelt, du auch, Mütterchen? Das Mütterchen wird diese Frage nie beantworten können, denn der gute Sohn hat die Adresse vergessen und den eventuellen Bemühungen freundlicher Menschen, die Mutter ausfindig zu machen, dadurch noch jede Aussicht auf Erfolg abgeschnitten, daß er seinen trauten Beilen nur „Dein Einziger, Otto“ unterzeichnete. O. U.

Nah und fern.

O Die Kriegsbegeisterung. Von allen Seiten laufen Nachrichten über Betätigung vaterländischer Begeisterung ein. Reiche Gaben werden auf dem Altar des Vaterlandes gespendet und alt und jung strömt weiter zu den Waffen. In dem Orte Egillen (Ostpreußen) sind acht Söhne einer Witwe ins Feld gezogen. Ein neunter Sohn, der auch militärisch war, ist vor kurzem erst gestorben. In Berlin hat ein 76jähriger Rentner, der bereits Urgroßvater ist, seine Dienste dem Staat an, und wenn es auch nur zur Schreibhilfe sei, da man ihn im Feldzuge wohl doch nicht mehr recht gebrauchen könne. Ein anderer 71jähriger Kriegsveteran, der schon die Feldzüge 1866 und 1870/71 bei den Franzosen mitmachte, hat sich als Freiwilliger gestellt und geht in einer Verpflegungskolonie mit.

O Englische Stimmen gegen Rußland. Aus London wurden Flugblätter nach Deutschland geschickt, die man in den dortigen Straßen verteilt. In einem solchen Flugblatt heißt es: „Warum sollen wir für Rußland kämpfen?“ „Wenn England in den Krieg zieht, werden wir Rußland helfen, den europäischen Kontinent zu beherrschen. Rußland ist das Land, zu dessen Bekämpfung wir im Krimkrieg 50 000 Millionen Pfund hingegeben haben. Rußland ist das Land, das unser indisches Reich bedroht. Rußland ist das Land, das erst in der letzten Woche friedliche Bürger in den Straßen seiner Städte hat niederschlagen lassen. Rußland ist das Land, das der Feind fortschrittlicher Ideen ist und der Feind der englischen Wünsche nach Ehrlichkeit und Gerechtigkeit. Was ist die größere Gefahr für England: 65 Millionen Deutsche, von unserem Blut und mit denselben Empfindungen wie wir, das im Handel, Industrie und friedlichen Unternehmungen sich betätigt, oder 170 Millionen Russen, Sklaven einer verderbten Autokratie, die nur zum Gebrauch ihrer Macht brauchbar sind? Ein Krieg für Rußland ist ein Krieg gegen die Zivilisation.“

O Kühne Flucht deutscher Seeleute aus Libau. Vier deutsche Seeleute sind aus dem durch den deutschen Kreuzer „Augusta“ in Brand geschossenen russischen Kriegshafen Libau glücklich entkommen. Ihr Dampfer „Prima“ wurde ebenso wie die weiteren deutschen Dampfer „Saxonia“, „Albatros“, „Düsseldorf“ und „Wilhelm Demuth“ von den Russen in der Einfahrt des Hafens versenkt, nachdem die Mannschaft Kriegsgefangen an Land gebracht worden waren. Bei einem Spaziergang auf der Mole, der ihnen erlaubt wurde, bemerkten die vier genannten deutschen Seeleute, daß der Dampfer „Saxonia“, der mit dem Hinterende total weggesunken war, die Boote auf dem Hochsee noch intakt hatte. Sie gingen daher sofort daran, sich zu entkleiden, schwammen zu den Booten herüber, legten ein Boot aus, verließen es mit einem Rumpfschiff von der „Saxonia“ und mit einem Sextanten, fuhren dann mit dem Boot wieder zu der Mole zurück, holten von dort ihre Kleider und segelten dann um 11 Uhr, nachdem sie das Bootszeug aufgerichtet hatten, mit Kurs auf Memel von Libau ab. Ihre Vorbereitungen wurden von Libau aus wohl bemerkt, aber in keiner Weise gehindert. Sie trafen glücklich in Rimmerstatt ein, nahmen das Boot dort auf Land und wurden dann von der Bendarmarie in Rimmerstatt per Wagen nach Memel befördert. Die Gefangenen der deutschen Schiffe in Libau werden nicht weiter verpflegt als nur mit Wasser. Die Stimmung in der Libauer Bürgerchaft geht dahin, daß man mit großer Sehnsucht die Ankunft der deutschen Truppen erwartet, um in geordnete Verhältnisse zu kommen.

Bunte Zeitung.

Neues deutsches Papiergeld. Die neuen deutschen Darlehenskassenscheine zu 20 und zu 5 Mark sind ausgegeben worden. Die Darlehenskassenscheine zu 20 Mark sind 14 Zentimeter breit und 9 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus Hanfpapier mit einem fortlaufenden natürlichen Wasserzeichen, das aus verflochtenen Linien gebildet, abwechselnd offene und mit der Zahl 20 gefüllte Felder zeigt. Auf der Rückseite befindet sich rechts ein aus orangefarbenen und grünen Pflanzenfasern bestehender Streifen. Die Vorderseite sowie die Rückseite enthalten in deutscher Schrift den Ausdruck: „Darlehenskassenschein“ und darunter „Zwanzig Mark“. Die Darlehenskassenscheine zu 5 Mark sind 12,5 Zentimeter breit und 8 Zentimeter hoch. Sie bestehen aus Hanfpapier, das als fortlaufendes natürliches Wasserzeichen die sich wiederholende Zahl 5 zwischen gebogenen Linien enthält und auf der Rückseite links mit einem Streifen von orangefarbenen Pflanzenfasern versehen ist. Die Vorderseite enthält einen Untergrund in gelber und blauvioletter Farbe. Die Vorderseite sowie die Rückseite zeigen in deutscher Schrift die Aufschrift „Darlehenskassenschein“ und darunter „Fünf Mark“.

Kriegshumor. In den nach dem großen Potsdamer Güterbahnhof in Berlin von den Landwehrtransporten zurückgeführten Eisenbahnwagen findet man Kreide-Zeichnungen, die von dem guten Kriegshumor unserer Landwehrlente zeugen:

Wer trauet denn da im Klee?
Ich glaub', 's ist Boinecaré!
Was hast du da im Klee zu trauen,
Bald wirst du Boinecaré laufen!

Nikolaus, Nikolaus!
Wir brechen dir die Zähne aus.
Jeder Schuß
Ein Ruß!

Die Berliner Jungen singen folgende zeitgemäße Parodie eines modernen Operettenschlagers:
Die Russen sind alle Verbrecher,
Ihr Land ist ein schmutziges Loch.
Wir aber sind die Rächer,
Und Reile, derbe Reile kriegen sie doch.

O Erhöhung des Petroleumpreises? Die Deutsche Petroleum-Verkaufs-Gesellschaft teilt mit: „Wir geben Petroleum an Detaillisten überall in Deutschland noch zu alten Preisen ab. Eine Erhöhung auf 20 Pfennig pro Liter findet nur da statt, wo bei jeweiligem Vorfahren unseres Straßenzugens über 100 Liter abgefordert werden. Dies ist lediglich eine Vorsichtsmaßregel, damit nicht einzelne ängstliche Gemüter zu große Quantitäten fordern und dadurch unter den bei dem großen Personalmangel herrschenden Verteilungsschwierigkeiten die Bedienung eines größeren Kundenkreises unmöglich machen.“

O Der Kampf um das Hartgeld. Wie aus Frankfurt a. M. gemeldet wird, haben die Frankfurter Banken beschloffen, verschlossene oder versiegelte Pakete zur Aufbewahrung oder zur Einlegung in die Schrankfächer nicht mehr anzunehmen, wenn der Überbringer das Paket auf Aufforderung nicht öffnet und den Inhalt nicht vorzeigt. Enthält das Paket Hartgeld, insbesondere Gold, so ist die Aufbewahrung bzw. die Einlegung in die Safes zu verweigern. Das Vorgehen der Frankfurter Banken bedarf der Nachahmung. Aber noch mehr: Wer bereits dem Verkehr Gold zur Aufbewahrung entzogen hat, möge es im Interesse des Vaterlandes umgehend der Reichsbank gegen Papiergeld zurückgeben!

O Drei gegen fünfzig. In einer ostpreussischen Zeitung berichtet ein Augenzeuge von einem „Gefecht“, das drei deutsche Infanteristen mit fünfzig russischen Kavalleristen gehabt haben. Es heißt dort: Vormittags um 8^{1/2} Uhr erschall in Proßken plötzlich der Ruf: „Alles flüchten, der Feind kommt!“ Eine Panik bemächtigte sich der Bevölkerung. Unser Gewährsmann hielt es jedoch für richtig, sich zunächst den Feind mal anzusehen. Er ging zur Grenze und sah auch tatsächlich, wie eine Abteilung von etwa fünfzig Kavalleristen wie rasend herankam: sie waren noch etwa 800 Meter entfernt. Da krachte plötzlich ein Schuß, gleich darauf ein zweiter, dritter und vierter. Beim vierten Schuß fiel der russische Offizier, der die Patrouille führte, tot vom Pferde. Der nächste Schuß warf einen russischen Gefreiten tot in den Sand. Als der siebente Schuß fiel, machte die ganze „Geldscheier“ leert und flüchtete eilig. Und wer waren die Sieger? Drei deutsche Infanteristen, die in einem Kartoffelfelde lagen und deren Feuer ausgereicht hatte, um fünfzig russische Kavalleristen wie die Dalen vor sich herzulagern.

Roosevelt, der große „Entdecker“. Noch gar nicht lange Zeit ist es her, daß der Meinungsstreit über die wunderbaren Entdeckungen des Expräsidenten Roosevelt auf seiner letzten südamerikanischen Reise tobte. Roosevelt selber hielt am meisten von seinen Aufschütlungen, er wollte einen gewaltigen neuen Strom, den er „Fluß des Zweifels“ nannte, gefunden haben. Nun veröffentlicht in einem Londoner Blatt ein bekannter Forscher, Dr. Ignatius Moerbeck, sehr glaubhafte Angaben über Roosevelts „neuentdeckten“ Strom. Danach wäre er kein anderer, als der längst bekannte, nicht übermäßig wichtige Casanabazufuß, ein Nebenfluß des Aripuana, der wiederum der Hauptarm des Madeiraflusses ist. Der Casanaba ist bereits vor 50 Jahren durch den Colonel José Caripe entdeckt worden, der schon damals den Raufschuttschum seiner Ufer rühmt. Auch Roosevelts 25 Wasserfälle sind vorhanden, und Dr. Moerbeck zählt sie mit ihren alten Namen auf, die ihnen ihr Entdecker damals gab. Nach Dr. Moerbeck ist die brasilianische Regierung in ihrer Courtisane gegen Roosevelts zu weit gegangen, als sie „seinen“ Fluß den „Theodore-River“ taufte, da ihr nach Roosevelts Schilderungen bekannt sein mußte, daß es sich bestimmt um den längst bekannten Casanabazufuß handelte. — Herr Roosevelt muß also nach dieser Enthüllung schon wieder etwas neues ersinnen, um die Welt von sich reden zu machen.

Popfag in China. Das neue Regiment im Lande der Himmelskinder hat bekanntlich den allhergebrachten Popf der Männer zum Verschwinden verdammt. Aber alte Sitten wurzeln fest, und das einfache Verbot wirkt daher nur in wenigen Fällen. Namentlich im Norden Chinas trägt daher die Majorität der Bevölkerung noch ihren Popf, und nur wenige trennen sich von dem gewohnten Schmuck. Viele Handelsherren drohen der jüngeren Angestellten mit Entlassung, wenn sie sich der Popf nehmen lassen sollten. Die Regierung, deren Erlaß nichts fruchteten, will nun energisch vorgehen, und vergangene Woche sah man in den Befinger Straßen die Polizisten mit Scheren umherlaufen, um den armen Ritscho-Rulis (Wagengießer) den Popf abzuschneiden. Viele Rulis zogen es vor, das Gewerbe des Ritscho-Rulis statt des Popfes aufzugeben.

Ein deutsches Reiterstückchen.

wird von dem kühnen Handreich eines preussischen Leutnants berichtet. Auf dem neuen Markt in Berlin hielten etwa 200 Kosaken — soeben war eine Parade davon in die angrenzende Warschauer Straße geschritten und um die Ecke verschwunden, als plötzlich auf der anderen Seite auf dem neuen Markt ein Kosak und, anscheinend ohne die noch dort haltenden Kosaken zu beachten, an diesen vorbeisprengte und gleichfalls in die Warschauer Straße verschwand. Zwischen den beiden Kosakenabteilungen geriet es zu einer heftigen Auseinandersetzung, die sich zu einer zahlreichen anwesenden Menge glaubte, daß nunmehr ein Reiter verloren seien. Nach wenigen Augenblicken erschienen jedoch die zwei Mann in voller Rüstung auf der Ecke; demnach schien nur der Offizier gefallen zu sein. Die zwei Mann parierten auf dem Markt hin und wandten sich um — da kommt ein Kosak auf den Offizier um die Ecke, aber nicht allein, sondern mit sich hat er einen Kosaken mit seinem Pferde. Der Kosak hält er das Gelenk der rechten Hand an den Kosaken umspannt, in der dieser den Sattel im nachfolgenden der Steppenhose seinem überlegenen Reiter folgen, der mit ihm weiterjagt, um die beiden Kosaken zu erreichen, daß Gegenstand nunmehr gänzlich verdrängt sei. Erst etwa eine Viertelstunde nach dem Vorfall erschien die Spitze der einmarschierenden Kosaken. O Tomaten als Kriegserfrischung. Die Tomaten im Laufe der letzten Jahre infolge der Kriege geschmacklos und ihrer erscheinenden Eigenschaften hervorragenden Platz auf dem Nahrungsmittelmarkt haben, wird auch den Kriegern ins Bewusstsein gebracht. Ganz gewaltige Mengen von Tomaten sind unter der Verwaltung der Heer-Verwaltung zur Verfügung der Soldaten gebracht worden, um in den Quartieren nachgeschickt zu werden. Auch bei den Soldaten auf den Bahnhöfen ist die Tomate recht oft vertrieben und wird von unseren braven Kriegern sehr beliebt.

Zeitglossen zum Alten Krieg. Eine Welt steht gegen uns, das neuegeleitete Deutsche Reich, das schwere Zeit durch, die ganz derjenigen gleicht, die das junge Preußen unter Friedrich dem Großen in der Ausprägung aus den Berken und Wäldern des Preußenkönigs lassen sich ohne weiteres an die Lage anwenden. So schreibt er an seine Frau Wilhelmine: Die Verwicklung dieses Infanten gegen mich ist ruchlos, ist ein Schandfleck der Nation. Sah man je, daß drei Staatsoberhäupter sich umtaten, um ein vierles, das ihnen nichts zutraf, zu nichten? Ich hatte keine Fädel mit Bräutigam mit Rußland. Wenn in der bürgerlichen Welt die Leute ihren Nachbarn überfallen, werden sie mit dem Schwert gerädert. Viel Fürsten, die in ihren Reichen Gehege hatten, geben ihren Völkern so schändlich D Beiten! D Sitten! Wahrlich, besser wäre es, wenn von Eignen und Leoparden zu leben, als in einem alter, das sich gesittet, inmitten von Heuchlern und Treubruchern . . . Schwer ist die Armut, um ein Abel heißen harte Kuren.“

Wird man einen Wanderer anlagen, gegen die Straßenräuber sich mit ihren Helfershelfern zu haben und der im Winkel eines Forstes, durch die Geschäfte ihn führten, hinterläßt überfallen wird, so alle Welt nicht lieber aufstehen und die Straßenzüge fangen nehmen? Arme Sterbliche, die wir mit der Welt bewertet unser Tun nicht nach unserm Können, sondern nach dem Erfolge. Was bleibt uns als zu müssen erfolgreich sein!

Nur Wagemut führt zu großen Dingen. Trost und dem festen Willen, allen Menschen zu helfen, die sich in den Weg stellen, kann man Götter und Dämonen ruhig die Zeitung lesen, den Aufschneiderern zu belauschen und gewiß sein, daß man mit Wagemut wird.

Es ist mit unseren Umständen kein Rühmchen, gehet um Kopf und Kragen. Indessen ist meine Freude auf alle Fälle genommen, ich werde mich mit dem letzten Mann wehren.“

Der Kampf mit dem Flugzeug. Der Kampf geht aus einer rheinischen Stadt das folgende Bild zu: Ruhe liegt über dem nachdunkelnden Himmel. Am Horizont graues, zerrissenes Gewölk, durch das zu der Mond und die Sterne ihr Licht lassen. Ein rauchender Rauch weht von der Wasserfläche her. Kann man, wenn auch nur auf Augenblicke, von der Welt in Waffen flieht. Blötzlich sucht im Nachhinein Richtung auf, der sich zu Kilometerlänge ausbreitet, hat sich das Auge an die Erscheinung gewöhnt, so tritt ein zweites, drittes Strahlenband, aus anderen Richtungen kommend, mit dem ersten. Sie erheben sich über den Horizont und den Himmel, lassen jede Form der Farbenmancen des Gewölks erkennen. Sie haben den Strom nieder, beleuchten die Schiffe, wobei das gegenüberliegende Ufer, lassen jeden Baum, Strauch klar hervortreten, zeigen die benachbarten Häuser an Brücken und Eisenbahndämmen ihren Platz. Nach wenigen Augenblicken aber sind die Erscheinungen verschwunden: Fluß und Ufer sind wieder in der Dunkelheit gehüllt. . . . Blötzlich tönt ein Schuß von der Höhe, die Strahlenbänder der Schiffe jagen über die Wolken, vereinen sich zu einer Stelle, — eine Fläche leuchtet rotgelb, hell auf, in ihrer Mitte wird der gelblich-weiße einer Flugmaschine sichtbar, die auf einem hohen Blick wie gebannt stille steht. Schiffe strahlen den Flugzeug biegt nach rechts — nach links ab, — dann steigt sie . . . Gewehrhalven, die sich in rascher Folge folgen, ertönen von drei, vier Stellen. Der Flugzeug sich aus dem Blickfeld entfernt. Mit Hochdruck gebilch. Der feindliche Flieger ist verschwunden in dem Nachtgewölk seinem Schicksal entnommen — er zerstückelt niedergestürzt! —

Nikita von Montenegro als Kriegsveteran. 15. Juli teilte die in der kanadischen „Morning Freiheit“ erscheinende deutsche Zeitung „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mit, daß der König Nikita von Montenegro in bestimmter Art den Krieg vorausgesagt habe. Ein Münchener Agent, der König auf der Durchreise konsultiert wurde, habe dem König auf der Durchreise geraten. König Nikita antwortete erregt: „Als König von Montenegro habe ich mich nicht auf österreichisches Gebiet begeben, das kommt.“ Jetzt hat sich diese Prophezeiung bestätigt.



Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Eine Sammelstelle

- für das Rote Kreuz,
- für die bedürftigen Kriegerfamilien von Braubach

befindet sich im Rathaus bei dem Stabssekretär.

Die Namen der G-ber werden in kurzen Zwischenräumen bekannt gegeben.

Braubach, 12. August 1914.

Der Bürgermeister.

In Restert wird die Rheinstraße mit einer neuen Decklage versehen. Es empfiehlt sich deshalb, den Automobilverkehr für die nächsten Tage so viel wie möglich über die Wegestraße St. Goarshausen, Mosern, Weyer, Eichbach, Sommerich, Dachsenhausen, Braubach und umgekehrt zu leiten.

St. Goarshausen, 12. August 1914.

Der Königl. Landrat: Der g.

Auf den Bürgermeistern liegen zum Einzeichnen offn: eine Liste zum Beitritt zum Vaterländischen Frauenverein, eine Liste für Bedarf von Erntearbeitern, eine Liste für Aufnahme von Zuwanderern aus Mex.

Braubach, 12. Aug. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Die Wählerliste

für die Wahlen der Stadtverordneten-Versammlung der hiesigen Stadtgemeinde wird gemäß des § 22 der Städteordnung in der Zeit vom 15. bis 30. August cr. im hiesigen Rathaus offen gelegt. Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Richtigkeit der Liste Einspruch erheben.

Braubach, 12. August 1914.

Der Magistrat.

Zur Hilfeleistung der Landwirtschaft haben sich in größerer Zahl Schulkinder zwischen 10-14 Jahren gemeldet. Landwirte, welche Hilfe nötig haben und Schulkinder einstellen wollen, werden ersucht, sich unverzüglich auf dem Bürgermeisterrat zu melden.

Braubach, 12. Aug. 1914.

Die Polizeiverwaltung.

Die Frauen von Einkerksenen oder sonstige Angehörige, die von den Einkerkerten unterhalten worden sind, werden darauf aufmerksam gemacht, daß alle Anträge auf Unterstützung und zwar sowohl auf die geschlichen, als außergeschlichen, nur auf dem Bürgermeisterrat zu stellen sind. Alles weitere über Höhe, Zahlungsweise, Bedürftigkeit usw. wird dajelbst bekannt gegeben.

Braubach, 12. Aug. 1914.

Der Bürgermeister.

Aufruf

an die Landwirte.

Die Einbringung der Ernte ist jetzt die wichtigste Aufgabe für alle Deutschen, die nicht dem Feinde gegenüberstehen. Bei den Arbeitsnachweilen haben sich bereits Arbeiter in großer Zahl zur landwirtschaftlichen Arbeit gemeldet. Freiwillige jeden Alters und Standes haben sich als Erntehelfer angeboten. Es gilt jetzt, diese Arbeitskräfte dahin zu bringen, wo sie gebraucht werden. Ich bitte alle Landwirte ihren Bedarf an Arbeitskräften sofort bei der Landwirtschaftskammer oder bei von ihr bezeichneten Stellen anzumelden. Die Eisenbahnfahrt wird in weitem Umfang gewährt werden.

Für die Erntehilfe ist in meinem Ministerium, Leipziger-Platz 7 u. 9, eine Zentralstelle unter der Leitung des Ministerialdirektors Bräumer errichtet, die jederzeit auch mündliche Auskunft erteilt.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.

Unentbehrlich zur Fuß-Pflege ist Gerlach's

Präservativ-Cream

Dasselbe verhütet unbedingt sicher jedes Wund- und Blasenlaufen der Füße und anderer Körperteile.

(Wolfsgehe, Dr. Kratten usw.)

Beugt Fuß-Schweiß vor und beseitigt dessen ählichen Geruch. In Dosen zu 25, 40 und 75 Pf. zu haben bei

Chr. Wieghardt

Marksburg-Drogerie.

Sämtliche Unterzeuge für das Militär:

Hosen, Jacken, Strümpfe, Socken neu eingetroffen und empfehlen zu bekannt billigen Preisen: Geschw. Schumacher.

Cretome

für Krankenpfleger-Kittelschürzen

in 5 Meter-Coupon zu 2,25 Mk. in nur allerbesten Ware.

R. Menhaus.

Blusenflanelle

empfehlen billigt Geschw. Schumacher.

Gute Birnen per Pfd. 8 Pfg. im Zentner billiger hat abzugeben Oskar Brühl, Luisengasse 1.

Kragen, Schlipse, Touristenhemden, weiß und bunt, Bepfirhemden, Unterjacken

billigt bei Geschw. Schumacher.

Flaschen- einwickelpapier

empfehlen billigt A. Lemb

Waschen Sie Stroh- und Panamahüte nur mit Strob in.

Preis 25 Pfg.

Der Hut wird in wenigen Minuten vollkommen sauber, trocknet schnell u. erscheint wie neu. Strob greift das Gewebe des Hutes nicht an und macht es nicht hart. Der Inhalt eines Päckchen „Strob in“ genügt zur Reinigung von 2 Hüten.

Strob in erhalten Sie in der Marksburg-Drogerie.

Schlichte's Steinhäger Ekt S. Sdorfer und Kräuterbiter empfiehlt zu Originalpreisen. Emil Stöhr

Kragen, Vorhemden Manichetten und Schlipse

in den neuesten Formen und Farben.

Rudolf Neuhaus.

Meyer's alter Korn

frisch eingetroffen bei Chr. Wieghardt.

Notenpapier

hält stets auf Lager A. Lemb.

Naturrein. Selbstgekelterten Rotwein

per Liter 1,20 Mk. per Flasche 1 Mk. (mit Glas) in Gebinden billiger empfiehlt

E. Eschenbrenner. Frieda Eschenbrenner.

Wenn Sie

in Ihrem Hause

überflüssige Sachen

haben, können Sie dieselben leicht verkaufen, wenn Sie

eine kleine Anzeige

in unserer Zeitung

„Rheinische Nachrichten“

einrücken lassen.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei A. Lemb.

Aufruf

an die deutschen Frauen und Mädchen.

In schwerer Zeit, wo tausende und abertausende deutscher Frauen und Mädchen ihre Männer, ihre Söhne und Brüder hinausziehen lassen u. in den Feind vom Boden des deutschen Vaterlands fern zu halten, um Ehre und Leben des deutschen Volkes in der Welt zu wahren, wenden wir uns an alle deutschen Frauen und Mädchen. Uns richtet das Glauens und Stolz, in der Zeit zum Glück in den Vaterländischen Frauenverein, um uns als helfend zur Seite zu stehen. Tausende deutscher Frauen haben für die Vaterländische Sache schon in hiesigen Kreisen beigetragen für die Zeiten der Not, viele aber haben sich nicht gefunden und unseren früheren Mahnen unbeachtet verfliegen lassen. Wenn wir uns heute in einer Stunde deshalb noch einmal an die deutschen Frauen und Mädchen um Hilfe wenden, so wird dieser Ruf sicherlich nicht ungehört verhallen. Alle deutschen Frauen und Mädchen bitten wir, heißt uns zuhören, zu bringen in den Stunden der Not, treten ein als Mitglieder in den

Vaterländischen Frauenverein

Kreisverein St. Goarshausen, soweit dies noch nicht geschehen ist, mit einem Mindestbetrag von 1 Mk. der zweckmäßig gleich zu zahlen ist. Anmeldebücher liegen bei den Herren Bürgermeistern bereit. Dieselben werden gebeten, die Anmeldungen und Beiträge entgegenzunehmen und dieselben an unseren Schatzmeister, Herrn Bürgermeister Herrmann in St. Goarshausen, abzuliefern.

Burg Raß bei St. Goarshausen, 7. August 1914.

Der Vorstand des Vaterl. Frauenvereins Kreisvereins St. Goarshausen.

Frau Alice Berg.

Eine Sammelstelle

für bares Geld zum Besten des Roten Kreuzes ist in unserer Geschäftsstelle errichtet worden und über die eingegangenen Beträge öffentlich bekannt gegeben. Die kleinste Gabe ist hochwillkommen!

Eingegangen sind:

Gustav Imhausen	5 Mk.
Christian Goff	5
Wwe. F.	5
Familie A.	20
früher eingegangen	20
zus.: 55 Mk.	

Um weitere Gaben bittet

Die Geschäftsstelle der „Rhein. Nachrichten“

Schürzen

Blousen-, Kleider-, Haus-, Zier- und Kinderschürzen

für Mädchen und Knaben.

Geschw. Schumacher

Pergamentpapier

empfehlen A. Lemb



Spratt's
Spratt's
Spratt's
Spratt's

Sundelichen, Lebertran-Vitamin, Hühner-, sowie Rindfleisch

ist in unserer einetroffen und empfiehlt zu Originalpreisen Marksburg-Drogerie

Tausende verdanken ihre glänzende Stellung

der geliebten Wissen und Können dem Studium der

Selbst-Unterrichts-Werke

verbunden mit eingehendem brieflichen Fernunterricht

Herabgegeben von Kautischen Lehrbüchern

Redigiert von Professor C. H. H. H.

5 Direktoren, 25 Professoren als Mitarbeiter

Das Gymnasium Das Realgymnasium Das Oberrealschule D. Abiturienten-Exam. Der Einj.-Freiwillige Die Handelsschule Das Lyzeum

Die Stadtschule Das Lehrerseminar Der Präparand Das Mittelschullehrer Das Konservatorium Der geb. Kaufmann

Jedes Werk ist käuflich zu beziehen (Einzelne Lieferungen à Mark 1.20)

Ansichtsendungen ohne Kaufverpflichtung

Die Werke sind gegen monatl. Vorauszahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Vorauszahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Vorauszahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Vorauszahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Vorauszahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Vorauszahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Vorauszahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.

Die Werke sind gegen monatl. Vorauszahlung von Mark 1.20 an zu beziehen.